Beate Petra Kory
Temeswar

Herta Müllers Sprachpantomime *Atemschaukel* Ein Annäherungsversuch an die Zentralmetapher des Romans

Abstract: This paper tries to analyze closely those passages in Herta Müller's novel on deportation **Atemschaukel**, in which the enigmatic title metaphor occurs.
Thus, it is possible to show not only the meanings intended by the author but also the different significations the reader can associate with it.
Keywords: title metaphor, pantomime, „Wortkostüm", hidden significations.

Die Rätselhaftigkeit der Titelmetapher von Herta Müllers Deportationsroman hat viele Rezensenten und Literaturkritiker zum Nachdenken über die von der Schriftstellerin darin verborgenen Bedeutungen veranlasst.
Stellvertretend für alle Leser, welche die Eindeutigkeit bevorzugen, stellt Thomas David Müller in einem Interview die Frage, was man sich unter der Titel gebenden „Atemschaukel" vorstellen dürfe. Die Antwort der Schriftstellerin lautet:

> Das sage ich nicht. Dieses Wort stammt von Pastior, es hat aber nichts mit dem Lager zu tun. Ich habe es im Text so verankert, dass es selber hergeben muss, was es zu sagen hat (David 2009: 103).

Obwohl Müller die Bedeutung der Titelmetapher nicht preisgibt, sind ihrer Antwort trotzdem drei wichtige Informationen zu entnehmen, nämlich dass das Wort „Atemschaukel" von Oskar Pastior geprägt worden ist, dass es ursprünglich nichts mit dem Lager zu tun gehabt hat und dass sich seine Bedeutung aus dem Text selbst erschließt.

Trotz ihrer kategorischen Weigerung, im oben erwähnten Interview auf die Bedeutung des Romantitels einzugehen, legt Müller am Schluss ihres Essays **Gelber Mais und keine Zeit** die enge Beziehung des neu geschaffenen Wortes zum Tod von Oskar Pastior offen:

> Das Buch wird den Titel „Atemschaukel" haben. Es ist ein Wort hinter dem Tod von Oskar Pastior. Auch dieses Wort ist eine Pantomime, in der am meisten das schaukelt, worüber Oskar Pastior und ich nie gesprochen haben: der Unterschied zwischen Tod und Verlust. Es balanciert in der „Atemschaukel", was ich aus dem

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

> Verschwinden von Oskar Pastior lernen mußte: Mit dem läßt sich nicht reden. Aber mit dem Verlust muß man es tun (GM: 26).

Obige Aussage lässt jenen Schock spürbar werden, den der plötzliche Tod Pastiors für Müller verursachte. Die Unmöglichkeit, sich mit dessen Tod zu konfrontieren, erzeugt die Notwendigkeit, sich wenigstens mit dem Verlust auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung schaffte Müller durch die Niederschrift des Romans, der ursprünglich als ein gemeinsames Projekt geplant war.

Dabei weist sie das Wort „Atemschaukel" als Pantomime, als „Wortkostüm" (GM: 26) aus. Um diese Aussage zu verstehen, muss der Leser ein paar Seiten im Essay zurückblättern, wo Müller die schriftstellerische Tätigkeit als „doppelte Pantomime" definiert. So ist diese

> einmal die Pantomime der realen Gegenstände des Lebens, die in den sprachlichen Blick gezwungen werden muss. Und zweitens kommt nach dem sprachlichen Blick noch der sprachliche Trick. Es ist die zweite Pantomime, wie das Satzgefüge dem gefundenen Wort sein Gesetz beibringt (GM: 21).

Als Beispiel führt sie die Doppelpantomime an, in welcher sich Pastior und sie gemeinsam mit dem Zement als Arbeitsmaterial im Lager auseinandergesetzt haben. Nach dem Tod von Pastior verwandelte sich aber der Zement als „das graue Pulver der Baustellen" (GM: 21) in den „Staub der Erde" und Müller erfand „Bilder mit diesem Staub der Erde, in denen der Tod haust, ohne ihn zu erwähnen" (GM: 22). So wurde die Trauer der Schriftstellerin um den Verlust von Pastior zum Bestandteil der Baustelle im Text.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem von Pastior geprägten Wort „Atemschaukel". Da der Tod – so Müller – kein Wortkostüm habe und er ohne Pantomime arbeite (GM: 26), sucht die Schriftstellerin nach einem passenden Wort, welches diesen Tod mitbeinhalten und dadurch auch den Lesern übermitteln könnte und findet es in der „Atemschaukel".

In einem Interview mit Nicole Henneberg bekennt Müller, dass beim Schreiben immer der Tod von Oskar Pastior präsent gewesen sei und dass sie diesen Tod mitgeschrieben habe (Henneberg 2009: 23). Andernorts spricht sie von dem „besessene[n], traurige[n] Schreiben", das ihre „Trauerarbeit" wurde (Müller 2009: 55). Daher sieht die Rezensentin Eva Pfister in der „Atemschaukel" Müllers „Vermächtnis an den besessenen Wortspieler Pastior" (Pfister 2009b: 17) und Hartmut Steinecke deutet die

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Titelwahl sowohl als „ein Gedenken an den Verlust des Freundes“ als auch als „eine Geste der Dankbarkeit“ (Steinecke 2011: 29).
Doch im Wortkostüm der „Atemschaukel“ versteckt sich noch viel mehr als der Tod von Oskar Pastior.

So bringt Hannelore Baier den Titel des Romans sogar mit der Rezeptionshaltung des Lesers in Zusammenhang, wenn sie schreibt:

> „Atemschaukel“ ist atemberaubend. Man muss den Atem immer wieder anhalten bei den schaurig-schönen Bildern mit denen Herta Müller eine triste Ode an den Hungerengel verfasst hat (Baier 2009: 7).

Steinecke aber vermutet in dem fragilen Gleichgewicht der Atemschaukel zwischen ausatmen und einatmen eine Anspielung der Schriftstellerin auf ein zentrales sprachliches Darstellungsprinzip ihres Romans, nämlich

> die Balance zwischen den Extremen der redundanten Detailwiederholung einerseits, [so wie] der gerafften, aphoristischen Sätze und der Metaphern andererseits (Steinecke 2011: 29).

Im Folgenden versucht die vorliegende Arbeit durch die eingehende Analyse jener Textstellen, in welchen der Neologismus vorkommt, diesen im Text verborgenen Bedeutungen der „Atemschaukel“ nachzugehen. Insgesamt gibt es im Roman sechs Stellen, an welchen das Wort auftaucht.
Das erste Mal wird die „Atemschaukel“ im Kapitel *Meldekraut* erwähnt. Mit diesem Kapitel setzt die Beschreibung der Lagererfahrungen durch den fiktiven Ich-Erzähler Leopold Auberg ein, der sich aus einem Rückblick von 60 Jahren an die im Lager verbrachten fünf Jahre erinnert. Immer wieder werden Passagen in den Text eingeschaltet, die auf den gealterten Ich-Erzähler verweisen, der auch noch nach so vielen Jahren von seinen Erinnerungen heimgesucht wird. Das physische Unwohlsein, das der nächtliche Überfall der Lagergegenstände auf den Ich-Erzähler auslöst, wird sowohl durch das Magendrücken als auch durch das Sich-Überschlagen der Atemschaukel angezeigt:

> Manchmal überfallen mich die Gegenstände aus dem Lager nicht nacheinander, sondern im Rudel. [...] Weil sie im Rudel kommen, bleiben sie nicht nur im Kopf. Ich hab ein Magendrücken, das in den Gaumen steigt. Die *Atemschaukel* überschlägt sich, ich muss hecheln (**As**: 34, Hervorhebung P. K.).

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Dieses Sich-Überschlagen der Atemschaukel, das einem Aus-dem-Gleichgewicht-Geraten des Körpers gleichkommt, äußert sich in einem Hecheln, wie es Tiere zum Zweck der Thermoregulation tun. So kann der Leser die Atemschaukel als ein Körperorgan verstehen, dem die Rolle zukommt, das physische Gleichgewicht zu bewahren. Die traumatische Erinnerung jedoch überwältigt den Ich-Erzähler dermaßen, dass es zu einer Überwältigung des Individuums und daher zur Störung des Gleichgewichts kommt.

Die nächsten drei Textstellen, in welchen das Wort vorkommt, beziehen sich unmittelbar auf das Lagerleben.

So beschreibt die zweite Textstelle den Arbeitsvorgang des Kohle Auf- und Abladens mit der so genannten Herzschaufel:

> Ich halte die Balance, die Herzschaufel wird zur Schaukel in meiner Hand, wie die *Atemschaukel* in der Brust (**As**: 82, Hervorhebung P. K.).

Bei dem Wort „Herzschaufel" handelt es sich nicht um eine Metapher, sondern um einen „Fachname[n] für ein entsprechend geformtes Schaufelblatt" (Apel 2011: 32). Im obigen Zitat gibt sich die Atemschaukel als ein Organ der Balance zu erkennen, wobei aber das Gleichgewicht vom Subjekt geregelt wird. Diese Deutung ist auch bei Michael Markel vorzufinden, der in Analogie zum „äußere[n] Gleichgewicht", das mit der Herzschaufel erzielt wird, die Atemschaukel mit dem inneren Gleichgewicht in Zusammenhang bringt.[1]

Die Lokalisierung der Atemschaukel in der Brust lässt eine Verbindung dieser sowohl mit dem Herz als auch mit der Lunge zu. Der taoistischen Auffassung gemäß besteht der Zusammenhang zwischen der Atmung und dem Herzen darin, dass die Atmung vom Herzen geleitet wird (siehe Chevalier/Gheerbrant 1995b: 159).

Die dritte Textstelle setzt die drei „Zentralmetaphern" des Romans, den Hungerengel, die Herzschaufel und die Atemschaukel (Steinecke 2011: 29) miteinander in Beziehung:

> Ich bin kurz vor dem Zusammenbruch, im süßen Gaumen schwillt mir das Zäpfchen. Und *der Hungerengel* hängt sich ganz in meinen Mund hinein, an mein

[1] Markel, Michael (2009): „Es gibt Wörter, die mich zum Ziel haben. Zu Herta Müllers Roman ‚Atemschaukel'". In: **Siebenbürgische Zeitung**, 8. September 2009, http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9225-es-gibt-woerter-die-mich-zum.html [12. 11. 2012].

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

> Gaumensegel. Es ist seine Waage. Er setzt meine Augen auf, und *die Herzschaufel* wird schwindlig, die Kohle verschwimmt. Der Hungerengel stellt meine Wangen auf sein Kinn. Er lässt meinen Atem schaukeln. *Die Atemschaukel* ist ein Delirium und was für eins (**As**: 87, Hervorhebungen P. K.).

Dieser Abschnitt versucht, die unsägliche Qual des Hungerns während der erschöpfenden physischen Arbeit zu beschreiben. Der Hungerengel bewirkt ähnlich wie die traumatische Erinnerung an das Lager ein Aus-dem-Gleichgewicht-Geraten der Atemschaukel. Das Delirium der Atemschaukel erklärt sich durch die vom Instinkt geleitete Notwendigkeit des Überlebens bei extrem abgemagerten Körper. So wird auch im Anschluss an diese Passage, welche „die Hungerhölle nah am Delirium" (Schnetz 2009) festhält, der Kampf des Ich-Erzählers mit dem Hungerengel dargestellt **(As**: 87).

Im Kapitel *Vom Lagerglück* wird das Sterben vom Ich-Erzähler euphemistisch als „das allerletzte Glückhaben" bezeichnet. Er stimmt auch der Bezeichnung „Eintropfenzuvielglück" (**As**: 247) einer Mitinhaftierten zu und begründet seine Zustimmung folgendermaßen:

> Weil man den Toten [...] die Erleichterung ansah, dass im Kopf das starre Nest, *im Atem die schwindlige Schaukel*, in der Brust die taktversessene Pumpe, im Bauch der leere Wartesaal endlich Ruhe geben (**As**: 247, Hervorhebung P. K.).

Die Qual des Lagerlebens lässt den Tod als ein Glück erscheinen. Dies ist auch die erste Textstelle, welche die Metapher der Atemschaukel mit dem Tod in Zusammenhang bringt. Desgleichen wird hier auch zum ersten Mal die aus zwei Substantiven zusammengesetzte Neuschöpfung in ihre Bestandteile, Atem und Schaukel, zerlegt. Eines der wichtigsten Attribute der Atmung ist ihr „binärer Rhythmus". „Das Ausatmen und das Einatmen symbolisieren das Erschaffen und die Reabsorption des Universums" (siehe Chevalier/Gheerbrant 1995b: 159). Die Verbindung zwischen dem Atmen und der Schaukel besteht gerade in diesem binären Rhythmus, der auch in der Bewegung der Schaukel gegeben ist. So heißt es im Symbolwörterbuch:

> Der Rhythmus des Schaukelns ist jener der Zeit, des Tageszyklus, des Jahreszeitenzyklus, aber auch jener der Atmung (Chevalier/Gheerbrant 1995a: 202, Übersetzung durch P. K.).

Auf einer höheren Ebene kann der Rhythmus des Schaukelns mit jenem des Lebens und des Todes, der Evolution und Involution, der

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Ausdehnung und Reintegration (siehe Chevalier/Gheerbrant 1995a: 202) in Zusammenhang gebracht werden.

Paradoxerweise steht also die Atemschaukel in diesem Satz über den Tod als Metapher für den Rhythmus des Ein- und Ausatmens, für das Leben schlechthin.

Die drei zuvor besprochenen Textstellen machen deutlich, dass Müller das von Oskar Pastior geprägte Wort, das ursprünglich nichts mit dem Lager zu tun hatte, auch in die Lagererfahrungen ihres fiktiven Ich-Erzählers einbaut.

Bemerkenswerterweise bezieht die Mehrheit der Rezensionen zur „Atemschaukel" die Metapher ausschließlich auf das Lagerleben. So behauptet Eva Pfister die „Atemschaukel" bezeichne die Herzbeschwerden, die sich wegen der Strapaze in Kälte und glühender Sonne einstellten (Pfister 2009a: 29). Wolf Peter Schnetz bezieht den Titel auf „den sich dehnenden Schwebezustand zwischen den Schüben der Eßgier" (Schnetz 2009), während Alexandra Millner ihn als Metapher „für das vom Hunger erzeugte Schwindelgefühl" (Millner 2009: III) deutet.

Auch Ruth Klüger bezieht die Metapher auf das Lagerleben, wenn sie behauptet:

> Ihr [Herta Müllers] Wort „Atemschaukel" beinhaltet das Gegenteil von Goethes Vers „Im Atemholen sind zweierlei Gnaden", denn im Atemholen der Lagerinsassen und Lagerüberlebenden schaukeln die Angst und die Verzweiflung (Klüger 2009: 29).

Die letzten beiden Textstellen, in denen die Titelmetapher auftaucht, finden sich gegen Ende des Romans.

Die fünfte Textstelle steht in engem Zusammenhang mit der zuletzt besprochenen, jedoch wird nun die Metapher vollständig aus dem Kontext des Lagers gelöst. 60 Jahre nach seiner Entlassung aus dem Lager bezieht nun der gealterte Ich-Erzähler, der sich im Lager verzweifelt gegen den Tod gewährt hat, das Sterben auch auf sich selbst:

> Mir aber geht gerade beim Essen das Eintropfenzuvielglück durch den Kopf, dass es zu jedem, so wie wir hier sitzen, irgendwann kommt und dass man im Kopf das Nest, *im Atem die Schaukel*, in der Brust die Pumpe, im Bauch den Wartesaal hergeben muss (**As**: 248, Hervorhebung P. K.).

Die letzte Passage, in welcher die Titelmetapher vorkommt, findet sich im Kapitel *Der Nichtrührer*, in welchem gezeigt wird, dass der Ich-Erzähler sich infolge seiner im Kopf ständig gegenwärtigen

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Lagererfahrungen nicht mehr an das Leben zu Hause anpassen kann. Er stellt fortwährend Assoziationen zur Lagerwelt her, so auch im folgenden Abschnitt:

> An der Wand war das Ticken meine Atemschaukel, in meiner Brust war es meine Herzschaufel. Sie fehlte mir sehr (**As**: 265).

Nicht zufällig wird das Ticken der Uhr, der Rhythmus vergehender Zeit mit der Atemschaukel, dem Rhythmus des Atmens und jenem des Herzens in Zusammenhang gebracht. Gleichzeitig wird durch das Ticken der Uhr auch das unaufhaltsame Vergehen der Zeit in Richtung des Todes deutlich.

In den sechs Textstellen, in welche Müller die Titelmetapher verankert hat, kommt der Atemschaukel eine durchwegs positive Konnotation zu. Sie erweist sich als ein Organ des Gleichgewichts, das den binären Rhythmus von Ein- und Ausatmen regelt. Dadurch wir die Atemschaukel zu einer Metapher des Lebens und des Überlebens im Lager.[2] In diesem Sinne zählt Michael Lentz die Atemschaukel zu den „kreativen Konstruktionen", mit deren Hilfe der fiktive Ich-Erzähler Leopold Auberg seine Umwelt ordnet und sie derart weniger bedrohlich macht (Lentz 2009).

Gleichzeitig wird aber auch auf das fragile Gleichgewicht des menschlichen Lebens hingewiesen, denn die Atemschaukel kann durch gewaltsame Eingriffe aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Als solche erweisen sich die Zwangsverschleppung, durch welche das Leben der Deportierten aus den Fugen geraten ist, aber auch der Tod, der dem Leben schließlich ein Ende setzt.

Dadurch dass Müller die von Pastior geschaffene Lebensmetapher nach dem Tod des anerkannten Sprachkünstlers zum Titel ihres Romans wählt, verbirgt sich hinter dem Wortkostüm der Atemschaukel auch die Erinnerung an den Verstorbenen, dessen Erinnerungen wiederum dazu beigetragen haben, dass die Leiden der Deportierten im Gedenken der nachfolgenden Generationen bewahrt bleiben.

So kann die Atemschaukel mit Michael Lentz „als energetisches Erinnerungszeichen" (Lentz 2009) begriffen werden.

[2] Siehe auch Kory (2013: 87).

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Literatur

Apel, Friedmar (2011): „Wörter sind latent zu allem fähig.“ In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, Nr. 41, 18. Februar 2011, 32.

Baier, Hannelore (2009): „Triste Ode an den Hungerengel“, **Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien**, 10. Oktober, 2009, 7.

Chevalier, Jean/ Gheerbrant, Alain (1995a): **Dicţionar de simboluri**. **Mituri**, **vise**, **obiceiuri**, **gesturi**, **forme**, **figuri**, **culori**, **numere***,* Bd. 2, Bucureşti: Artemis, 202.

Chevalier, Jean/ Gheerbrant, Alain (1995b): **Dicţionar de simboluri**. **Mituri**, **vise**, **obiceiuri**, **gesturi**, **forme**, **figuri**, **culori**, **numere**, Bd. 3, Bucureşti: Artemis, 195.

David, Thomas (2009): „Der Mensch ist bequem, gleichgültig, denkfaul.“ Interview. In: **Profil**, Nr. 38, 14. September 2009, 102-104.

Henneberg, Nicole (2009): „Die Zumutung des Lagers sollte in der Sprache spürbar werden. Herta Müller über ihren Roman und die Arbeit mit Oskar Pastior“. In: **Frankfurter Rundschau**, Nr. 193, 21. August 2009, 23.

Kory, Beate Petra (2013): *Das Trauma als Mahnmal in Herta Müllers Deportationsroman Atemschaukel*. In: Grazziella Predoiu/ Beate, Petra Kory (Hrsg.): **Streifzüge durch Literatur und Sprache. Festschrift für Roxana Nubert**, Timişoara: Mirton, 76-96.

Klüger, Ruth (2009): „Der Hunger ist ein Ungeheuer“. In: **Die Welt**, Nr. 189, 15. August 2009, 29.

Lentz, Michael (2009): „Wo Sprache die letzte Nahrung ist“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 5. September 2009, Nr. 206.

Markel, Michael (2009): „Es gibt Wörter, die mich zum Ziel haben. Zu Herta Müllers Roman ‚Atemschaukel’“. In: **Siebenbürgische Zeitung**, 8. September 2009, http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/9225-es-gibt-woerter-die-mich zum.html [12. 11. 2012].

Millner, Alexandra (2009): „Der Hase im Gesicht“. In: **Die Presse**, 10. Oktober 2009, III.

Müller, Herta (2009): **Atemschaukel** (**As**). Roman, München: Carl Hanser.

Müller, Herta (2009): „Umfrage: „Woran arbeiten Sie gerade?“. Herta Müller: „Ich trauere“. In: **Die Zeit**, 30. April 2009, 55.

Müller, Herta (2010): „Gelber Mais und keine Zeit“ (GM). In: **Text + Kritik**. Zeitschrift für Literatur hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, Heft 186, Oskar Pastior, 4/2010, 15-26.

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)

Pfister, Eva (2009a): „Die Folter des Hungerengels“. In: **Stuttgarter Zeitung**, Nr. 210, 11. September 2009, 29.
Pfister, Eva (2009b): „Dämon der Verrohung“. In: **Die Wochenzeitung**, Nr. 42, 15. Oktober 2009, 17.
Schnetz, Wolf Peter (2009): „Wolf Peter Schnetz über Hera Müller und ihren neuen Roman ‚Atemschaukel’“. In: **Literatur in Bayern**, Jg. 25, Dezember 2009, o. S.
Steinecke, Hartmut (2011): Herta Müller: Atemschaukel. Ein Roman vom „Nullpunkt der Existenz“. In: Paul Michael Lützeler/ Erin Mc. Glothlin (Hrsg.), **Gegenwartsliteratur**. **Ein germanistisches Jahrbuch 10/2011**. **Schwerpunkt Herta Müller**, Tübingen: Stauffenberg, 14-32.

BDD-A13053 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.31 (2026-11-28 07:07:31 UTC)